

**Buchbesprechung Lawrence J. Friedman:  
Was man gibt, verliert man nicht. Erich Fromm – Die Biografie**

Helmut Johach

Quelle: Luzifer-Amor, Tübingen, Vol. 27 (2014), pp. 183-186.

Erich Fromm ist kein Autor, dessen Werk dem Vergessen mühsam entrissen werden müsste. Dafür sprechen schon die hohen Verkaufszahlen von Taschenbüchern, die immer noch gern gelesen werden, wie *Die Kunst des Liebens* (1956), *Die Furcht vor der Freiheit* (1941) und *Haben oder Sein* (1976). Dass die ganze Bandbreite dessen, womit Fromm sich als Therapeut und Sozialpsychologe, als Gesellschaftskritiker, Friedensaktivist und Sozialphilosoph befasst hat, einem größeren Leserkreis vertraut wäre, wird man freilich nicht behaupten können. Nahezu unbekannt sind z. B. die empirischen Untersuchungen, die er während der Zeit am Frankfurter *Institut für Sozialforschung* sowie später an der *Nationalen Autonomen Universität* in Mexico durchgeführt hat, und auch über seine therapeutische Arbeit als Psychoanalytiker wissen wir nicht allzu viel – aus dem einfachen Grund, weil er selbst kaum etwas dazu veröffentlicht hat. Ähnlich lückenhaft ist unsere biografische Kenntnis von Fromm. So konnte man bisher zwar das Wichtigste in den beiden von Rainer Funk verfassten *Bild-Monografien* (Reinbek 1984 und Stuttgart 1999) nachlesen; trotz zahlreicher Sammelbände und Einzelstudien mangelt es jedoch bisher an einer umfassenden Biografie.

Der amerikanische Historiker Lawrence J. Friedman, der an der Harvard University gelehrt und u. a. auch Biografien zu Erik H. Erikson und Karl Menninger veröffentlicht hat, sucht hier eine Lücke zu schließen. Sein umfangreiches Werk, das im Original unter dem Titel *The Lives of Erich Fromm – Love's Prophet* erschienen ist, soll – wie es im Titel der deutschen Übersetzung heißt – die maßgebliche Fromm-Biografie liefern.

Friedmans Buch basiert auf langjährigen Recherchen in den Archiven, d. h. nicht nur im Tübinger *Erich Fromm Archiv*, das den umfangreichen, bisher unveröffentlichten Briefwechsel enthält, sondern auch in der *New York Public Library* und anderen Sammlungen in den USA. Da aus der frühen Zeit in Deutschland kaum noch Dokumente existieren und Fromms Ehefrau Annis nach seinem Tod einen Teil der Privatkorrespondenz vernichtet hat, führte der Autor etliche Interviews mit noch lebenden Verwandten, um vor allem über Fromms Familie mehr zu erfahren. Das Ergebnis bestätigt im Wesentlichen, was bekannt ist. Fromm war, wie er selbst schrieb, „das einzige Kind eines ängstlichen und launischen Vaters und einer zu Depressionen neigenden Mutter“ (GA IX, S. 39).

Sein Leben wird vornehmlich aus amerikanischer Perspektive vor dem Hintergrund der politischen Zeitgeschichte geschildert. Dabei lassen sich verschiedene Phasen unterscheiden: Die Zeit während der Zugehörigkeit zum *Institut für Sozialforschung* in Deutschland und den USA gilt als intellektuelle Vorbereitungsphase. Seine eigentliche Sozialisation („Die Amerikanisierung eines europäischen Intellektuellen“) erfährt Fromm in den späten 30er und 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts, bis er in den 60er Jahren, nachdem sich seine berufliche Situation mit der Professur in Mexico und der Zuständigkeit für die dortige Psychoanalytiker-Ausbildung konsolidiert hat, zu großer Form aufläuft, indem seine Publikationstätigkeit bei gleichzeitiger politischer Aktivität den Höhepunkt erreicht.

Erich Fromm wird uns als ein amerikanischer Intellektueller vorgestellt, der mit seinen Büchern – beginnend mit *Escape from Freedom*, das während des Zweiten Weltkriegs erschien – vor allem in den USA enorme Breitenwirkung entfaltet hat. Die Schilderung seines Bemühens, auf das politische Geschehen zur Zeit des Kalten Krieges Einfluss zu nehmen, um dem „biophilen“ Prinzip zum Durchbruch zu verhelfen und den atomaren Holocaust zu verhindern – wobei seine Stellungnahmen auch im Oval Office zur Kenntnis genommen wurden –, ist ein Highlight in der vorliegenden Biografie. Fromms Engagement in der Friedensbewegung und seine Beteiligung an der Wahlkampagne für den demokratischen Präsidentschaftskandidaten

Eugene McCarthy werden ausführlich dargestellt. Dabei wurden in der deutschen Übersetzung einige Ungereimtheiten des amerikanischen Originaltextes stillschweigend korrigiert.

Fromm war, seiner Grundausbildung entsprechend, Soziologe und kein Mediziner, was ihm in seiner psychoanalytischen Karriere in den USA erhebliche Schwierigkeiten bereitete. Friedman zeigt auf, wie der Streit um seine klinische Kompetenz in der Beziehung zu Karen Horney auf Grund der privaten Liaison zunächst im Hintergrund blieb, nach deren Auflösung jedoch mit Macht aufbrach – was sich auch an Fromms hauptsächlicher Wirkungsstätte in den USA, dem nach der Trennung von Horney gegründeten *William Alanson White Institute*, noch eine Zeitlang fortsetzte. Erst in Mexico war Fromms Position als Leiter der psychoanalytischen Ausbildung so weit gefestigt, dass er keine Einschränkung seiner Ausbildungsbefugnisse mehr zu befürchten hatte. Dabei waren es gerade die über das Medizinische weit hinausreichenden Untersuchungen Fromms zu gesellschaftlichen Einflüssen auf die Psyche, welche seine neo-freudianische „Revision“ der Psychoanalyse und die Verschmelzung mit einem flexibel gedeuteten Marxismus im Konzept des „Gesellschafts-Charakters“ erst möglich machten.

Neben Fromms Aussagen zur Wandlung des amerikanischen Sozialcharakters – hier ist die Freundschaft mit David Riesman zu erwähnen, die der Autor besonders hervorhebt -, seinen Stellungnahmen zur Abrüstungs- und Friedenspolitik und seinem Engagement für einen weltweiten sozialistischen Humanismus wird auch sein Privatleben zum Gegenstand eingehender Erörterungen gemacht. Dabei beweist Friedman nicht immer eine glückliche Hand. So wird Fromms Beziehung zur farbigen Tänzerin und Choreographin Katherine Dunham, die Anlass für den definitiven Bruch mit Karen Horney gab, über Gebühr aufgewertet, und die Feststellung: „Für Fromm füllte Henny [Gurland] die Lücke, die Horney und Dunham hinterlassen hatten“ (S. 195), kann nur als ziemlich oberflächlich bezeichnet werden. Dass Fromms dritte Ehe mit Annis Freeman glücklich verlief und nicht unwesentlich zum Welterfolg seines Buchs *The Art of Loving* (1956) beitrug, ist dagegen kaum zu bezweifeln. Friedman unterstellt Fromm, wie den meisten damaligen Psychoanalytiker-Kollegen, eine weitgehende Libertinage, ohne dies eindeutig zu belegen. Der Originaltitel seiner Biografie, der von „Lives“ im Plural spricht, scheint darauf anzuspielen. Die Frage, ob das, was Fromm in seinen Büchern vertrat, sich mit seiner jeweiligen Gemütsverfassung und Lebenswirklichkeit deckte, stellt der Autor zwar mit Recht, sie muss aber nicht unbedingt in der zuspitzenden Art, die er im zusammenfassenden „Prolog“ demonstriert, beantwortet werden. Allgemeine Aussagen wie die, dass manchmal das Prophetische über die nüchterne Analyse siegte, dass Fromm depressive Stimmungen mit Optimismus zu überspielen suchte und dass seine Aussagen vor allem im Alter selbstreferentiell wurden, weil ihm kritische Dialogpartner fehlten, mögen zwar nahe liegen – Fromm war gewiss nicht von Übertreibungen und Einseitigkeiten frei –, sie wären jedoch von Fall zu Fall zu überprüfen.

Fazit: Es handelt sich um das bewegte Leben eines deutschstämmigen jüdischen Therapeuten und Sozialwissenschaftlers, der über die Enge seiner familiären Herkunft und seiner orthodoxen Ausbildung hinauswuchs, um in bewundernswert engagierter Weise seinen Beruf als Psychoanalytiker mit der Existenz als humanistisch-politischer Weltbürger und in die Breite wirkender Buchautor zu verbinden. Auch wenn man Lawrence J. Friedman nicht in allen Details folgen mag – er hat eine eindrucksvolle Biografie über Erich Fromm geschrieben.